

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Mk. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint woch-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags über
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingelangte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige 30 mm
breite Nonpareillezeile kostet 20 Pfg.
lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareille-Meklamzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Mk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfg.

Zugleich Gonzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 253

Donnerstag, den 27. Oktober 1932

7. Jahrgang

Was wird in Preußen?

Die verworrene Lage. — Geht Braun zu Hindenburg? —
Wer hat zu sagen?

Berlin, 26. Oktober.

Die alte preußische Regierung hat in den Räumen des
Wohlfahrtsministeriums ihre angekündigte Sitzung abgehal-
ten, in der sie überlegt, welche Schritte sie jetzt auf Grund
des Leipziger Urteils unternehmen soll. Nach Information-
en aus ihr naheliegenden Kreisen ist kein Zweifel daran,
daß von irgendeinem überstürzten Vorgehen keine
Rede sein kann. Dazu ist die Situation auch viel zu kompli-
ziert.

Von Seiten der preußischen Staatsminister wird zur
Entscheidung des Staatsgerichtshofes u. a. mitgeteilt:

„Die Erklärung der Reichsregierung, daß die Verord-
nung vom 20. Juli in vollem Umfang durch das Urteil be-
stätigt werde, entspricht in mehrfacher Beziehung nicht den
Tatsachen. Sie ist offenbar vor genauer Kenntnis
des vollen Inhalts der Entscheidung und ihrer Begründung
abgegeben worden.“

Es ergibt sich, daß durch die Entscheidung des Staats-
gerichtshofes die Verordnung vom 20. Juli nicht etwa in
vollem Umfang bestätigt, sondern sowohl in ihrer rechtlichen
Grundlage wie in der von ihr ausgesprochenen Ermächti-
gung wesentlich eingeschränkt wird.

Die preußischen Staatsminister werden in Ruhe prüfen,
welche Folgen sich aus der Entscheidung des Staatsgerichts-
hofes ergeben und sich bei ihren weiteren Schritten von
strengster Sachlichkeit leiten lassen.

In Kreisen der Reichsregierung wird mit erheb-
licher Bestimmtheit darauf hingewiesen, daß das Urteil des
Staatsgerichtshofes die ganze Exekutivgewalt
dem Reichskommissar zuspricht, d. h., ihm unterste-
hen auch weiter alle Behörden und Beamten. Von dieser
Ihm durch das Reichsgericht bestätigten Vollmacht wird der
Reichskommissar weiter Gebrauch machen. Die Funktionen
der alten preußischen Regierung werden in dem
Urteil auf die rein legislative Vertretung Preußens im
Reichsrat und gegenüber dem Landtag und dem Staatsrat
beschränkt. Unter diesem Gesichtspunkt prüft die Reichsregie-
rung, ob die Ernennung eines Reichsratsbevollmächtigten,
der vom Reichskommissar bestellt worden ist, aufrecht erhal-
ten werden kann. Außerdem ist nach ihrer Meinung noch
nicht ganz klar, ob es bei der Jurisdiktionstellung der
Ministerialdirektoren Brecht und Badt bleibt. Ueber sie
als Beamte befindet sich nach der rechtlichen Lage der Reichs-
kommissar; als Vertreter im Reichsrat würden sie
unter der Zuständigkeit der alten preußischen Regierung
stehen. Die Kompliziertheit dieser Frage spricht von selbst
dafür, daß hier eine genaue Prüfung erfolgt, ehe irgend-
welche Entscheidungen getroffen werden.

Ein Blatt will bereits wissen, daß Ministerpräsident
Braun zunächst zum Reichspräsidenten gehen werde. Bisher
ist beim Büro des Reichspräsidenten aber noch keine An-
meldung eingegangen. Auch aus Kreisen der alten preußi-
schen Regierung wird erklärt, daß die Nachricht zumindestens
den Tatsachen voreinstellt.

Vor dem Wohlfahrtsministerium in der Leipziger Straße
hatte sich während der Ansahrt der preußischen Minister
eine größere Menschenmenge angesammelt. Ministerpräsi-
dent Braun wurde bei seinem Erscheinen mit Hochrufen
empfangen.

Eine Erklärung der Minister.

Das Büro der preußischen Staatsminister veröffentlicht
folgende Mitteilung:

Das preußische Staatsministerium trat Mittwoch vor-
mittag unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Dr.
Braun zu einer Kabinettsitzung zusammen. Sämtliche
Staatsminister waren anwesend. Die Vertreter Preußens im
dem Leipziger Prozeß erstatteten Bericht über die Verhand-
lung vor dem Staatsgerichtshof. Die durch die Entschei-
dung des Staatsgerichtshofes geschaffene Lage wurde im
einzelnen erörtert.

Ministerpräsident Braun stellte als einheitliche Ansicht
des Staatsministeriums fest, daß das Staatsministerium die
Entscheidung des Staatsgerichtshofes als maßgebende und
zur Entwerfung der Lage geeignete Grundlage betrachtet.
Das Staatsministerium hat darnach nicht nur das Recht,
sondern auch die Pflicht, die Befugnisse auszuüben, die ihm
nach der Entscheidung weiterhin zustehen. Die Staatsreale-

tion wird diese Befugnisse im Sinne möglichst reibungs-
losen Zusammenarbeitens mit den anderen verantwortlichen
Stellen ausüben und sich dabei lediglich von den Interessen
des Reiches und des Landes leiten lassen.

Braun oder Bracht?

Im Zusammenhang mit der Leipziger Entscheidung ist
u. a. auch die Frage aufgetaucht, ob nun Antworten
auf parlamentarische Anfragen von Mitglie-
dern des Landtages nicht von der Regierung Braun beant-
wortet und unterzeichnet werden müssen, während bisher
die kommissarische Regierung als mit der Wahrnehmung der
Geschäfte beauftragt die Antworten erteilt und unterzeich-
nete. In unterrichteten Kreisen der kommissarischen Regie-
rung wird darauf hingewiesen, daß nach Ansicht des Reichs-
kommissars auch nach der Leipziger Entscheidung
nur der Reichskommissar das Recht habe, den Beamten
Anweisungen zu erteilen, und daß der Reichskommissar
ganz allein berechtigt sei, die Beamten in der Richtung
anzuweisen, in der sie Antworten auf parlamentarische
Anfragen zu erteilen haben.

Wie es allerdings mit der Unterzeichnungsbefug-
nis gegenüber dem Landtag bestellt sei, ist fraglich. Was
die Ernennungen anlangt, die inzwischen im Zusam-
menhang mit der Vertretung Preußens im Reichsrat er-
folgt sind, so wird darauf hingewiesen, daß Staatssekretär
Kobis, der als Nachfolger von Möbus zum Ministerial-
direktor und Reichsratsbevollmächtigten ernannt worden ist,
die Vollmacht als Reichsratsvertreter verlieren wird.
Im übrigen scheint man bei der kommissarischen Regie-
rung der Ansicht zu sein, daß eine Initiative für
etwaige Verständigungsverhandlungen vom Kabinett
Braun ausgehen müßte.

Noch keine Koalitionsverhandlungen.

Berlin, 26. Okt. Gegenüber verschiedenen Meldungen
über geheime Koalitionsbesprechungen in Preußen wird
mitgeteilt, daß solche Besprechungen nicht im Gange
sind und aller Voraussicht nach vor der Reichstags-
wahl auch nicht stattfinden werden. Die für solche
Verhandlungen zuständigen Persönlichkeiten, sowohl bei den
Nationalsozialisten als auch beim Zentrum, sind
bis zu den Reichstagswahlen ununterbrochen im Wahlkampf
tätig.

Auf jeden Fall wird aber damit zu rechnen sein, daß die
Verhandlungen schon bald nach der Reichstagswahl mit
dem Ziele der Bildung einer verfassungsmäßigen Regie-
rung in Preußen wieder aufgenommen werden.

Der Standpunkt der Preußenregierung.

Braun und Brecht vor der Presse.

Berlin, 27. Oktober.

Im großen Saale des Wohlfahrtsministeriums fand ein
Presse-Empfang der alten preußischen Regierung statt, bei
dem Ministerpräsident Braun und Ministerialdirektor Dr.
Brecht über die Stellungnahme zu der Entscheidung in
Leipzig berichteten.

Ministerialdirektor Dr. Brecht bezeichnete seine Aus-
sagen eingangs als eine stimmungsmäßige Zusammen-
fassung des der Öffentlichkeit ja allgemein bekannten Ver-
laufs der Leipziger Verhandlungen. Man werde, so führte
er aus,

der Entscheidung des Staatsgerichtshofes das hohe Lob
nicht versagen können, daß durch sie Deutschland der
Ruf eines Rechtsstaates nicht genommen worden sei.
Dr. Brecht zog aus dem Tenor der Entscheidung die Folge-
rung, daß die Verordnung vom 20. Juli tatsächlich nicht,
wie behauptet werde, mit der Reichsverfassung in Einklang
stehe. Weiter wandte Dr. Brecht sich dann dem Hauptvor-
wurf gegen Preußen zu, daß es seine Pflicht verlehrt habe
und bezeichnete es als den wesentlichsten Punkt der Ent-
scheidung des Staatsgerichtshofes, daß Preußen von die-
sem Vorwurf der Pflichtverletzung befreit
worden sei. Dies sei nicht etwa in einer formalen Entge-
gung geschehen, sondern der Staatsgerichtshof habe für
sämmtliche, gegen Preußen erhobenen Vorwürfe festgestellt,
daß keinerlei Pflichtverletzungen vorgelegen hätten. Diese
Feststellung sei nicht nur moralisch für die Preu-
ßenregierung das Wichtigste, sondern auch rechtlich für Preu-

ßen und politisch für Deutschland die wesentlichste Entschei-
dung.

Dr. Brecht schloß seine Ausführungen damit, daß er das
Urteil des Staatsgerichtshofes nicht, wie in der Öffent-
lichkeit behauptet werde, als eine Verwirrung der
Lage, sondern im Gegenteil gerade als eine Entwir-
rung der bisher verwirrten Rechtslage bezeichnen müsse.

Ministerpräsident Dr. Braun.

befasste sich dann mit der politischen und prakti-
schen Seite des Leipziger Urteils. Er erklärte, daß das Ur-
teil auch beim preußischen Staatsministerium nicht in allen
seinen Teilen volle Befriedigung ausgelöst habe, das In-
teresse des Landes erheische es aber, sich jetzt auf seinen
Rechtssboden zu stellen und an seiner Ausführung sachlich mit-
zuarbeiten. Dr. Braun gab dann seiner Befriedigung dar-
über Ausdruck, daß der diffamierende Vorwurf, das preu-
ßische Staatsministerium habe seine Pflichten gegen das
Reich verlehrt, vom Staatsgerichtshof als unbegründet be-
zeichnet worden sei. Damit sei die Atmosphäre gereinigt und
der Boden für die Ausführung des Urteils gegeben. Nach
der Verfassung habe ein geschäftsführendes Ministerium die
Pflicht, die Geschäfte weiterzuführen, bis ein neues Ministe-
rium gebildet sei.

Mit und meinen Kollegen, erklärte Ministerpräsident
Braun, wäre nichts lieber, als daß der Landtag endlich
eine Pflicht erfülle und einen neuen Ministerpräsi-
den wählen.

Solange das nicht geschieht, müssen wir die Geschäfte weiter-
führen. Dr. Braun kam dann im Einzelnen auf die
Schwierigkeiten zu sprechen, die in der Abgren-
zung der Funktionen des Reichskommissars und des
Staatsministeriums liegen. Diese Schwierigkeiten müßten
aber überwunden werden.

Das Staatsministerium stehe jedenfalls auf dem Stand-
punkt, daß von seiner Seite nichts geschehen solle, um die
Regelung auf der Grundlage des Urteils zu erschweren. Er
hoffe, daß auch die Reichsregierung der Auffassung sein
werde, daß man einen Ausgleich und einen Weg zur Wä-
hrung der Interessen Preußens und des Reiches finden müsse.
Dazu sei viel guter Wille und Sachlichkeit nötig.

Zum Schluß kam Ministerpräsident Braun noch auf das
Problem der Reichsreform zu sprechen. Er betonte,
daß er in all den Jahren seiner Ministerpräsidentenschaft im-
mer auf ein gutes Verhältnis zwischen Preußen
und dem Reich hingewirkt habe, ohne Rücksicht darauf, wie
die jeweilige Reichsregierung zusammengesetzt war. Der
Weg, den die Reichsregierung zur Reichsreform eingeschla-
gen habe, der einer gewaltsamen Reichsregulation, sei nicht
richtig.

Fühlungnahme mit Hindenburg.

Auf Anfragen erklärte Dr. Braun dann noch, daß eine
Fühlungnahme mit dem Reichspräsidenten in Aussicht ge-
nommen worden sei. Von einer Fühlungnahme mit dem
Reichskanzler sei ihm nichts bekannt. Er würde eine
solche Verbindung aber außerordentlich begrüßen.

Die Meinungen der Presse.

Die Blätter beschäftigen sich selbstverständlich alle sehr
ausführlich mit der durch den Leipziger Urteilspruch ge-
schaffenen Lage in Preußen.

Der „Lokal-Anzeiger“ berichtet, daß sofort eine
Unterredung zwischen dem Reichskanzler, dem Reichs-
innenminister und dem Staatskommissar Dr. Bracht über
die durch den Urteilspruch geschaffene Lage stattgefunden
habe. — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ er-
wartet in diesem Zusammenhang, daß die Preußenfrage
auch von den preußischen Parteien in Angriff genommen
werden soll.

Wie das Blatt hört, sollen neue Verhandlungen zwischen
Zentrum und den Nationalsozialisten schweben. Sie würden
vorläufig streng geheim behandelt, aber mit äußerster Ener-
gie betrieben. Beide Gruppen schienen entschlossen, möglichst
noch vor den Wahlen zu einem Uebereinkommen zu kom-
men, das sofort nach dem 6. November perfekt werden solle.

Die „Vorzeitung“ fordert eine radikale
und beschleunigte Reform der Verfassung, die
allein einen Ausweg aus der unhaltbaren Situation ergebe.
Einen Vergleich verbiete sowohl die Staatsraison, wie die
Rücksicht auf die Autorität des Reichspräsidenten.

Entsorgung einer Schwindelfirma.

Frankfurt a. M. Seit einigen Jahren existiert in Stuttgart die Firma Fritz Munte, Verlagsbuchhandlung. Gegen den derzeitigen Inhaber, den Kaufmann Walter Furchtbar, ist ein Ermittlungsverfahren wegen Betruges eingeleitet; desgleichen gegen den vorhergehenden Inhaber der Firma, den Verlagsbuchhändler Heinz Reumöhrner, wegen Beihilfe. Die Firma Munte hat durch ein 1928 erlassenes Preisrätzel mit der Aufschrift „Eigener Herd ist Goldes wert“ in sämtlichen deutschen Zeitungen etwa 50 000 Zuschriften erhalten. Eine Verlosung und Verteilung von pro forma-Preisen (Wäscheausstattungen im Werte von 40 Mark, Nähmaschinen im Werte von 50 Mark und dergleichen) hat angeblich stattgefunden, und die Adressen wurden jetzt — nach fünf Jahren — dazu verwandt, um unter Bezugnahme auf das frühere Preisrätzel, in dem auch eine Standuhr als Hauptpreis verhandelt wurde, durch Rundschreiben an die damaligen Interessenten eine Standuhr gegen Vorkasse anzubieten. Die durch die Kriminalpolizei sichergestellte Musteruhr ist aus einem ganz dünnen Holzgehäuse, in das eine wertlose kleine, laut tickende Rhythmusuhr eingebaut ist. Der Text des Rundschreibens und der beigefügten Rechnung über 9.75 Mark ist so abgefaßt, daß man unbedingt glauben muß, die verlotte Standuhr gewonnen zu haben. Eine große Menge im Postfach noch lagernder Sendungen an die Firma Munte konnten von der Kriminalpolizei beschlagnahmt werden. Die noch nicht zur Auszahlung gelangten Postanweisungen werden später an die Einsender zurückgeben.

Neue Belastung Försters.

Frankfurt a. M. Die Polizei hat jetzt einen Zeugen ermittelt, der jetzt ausagt, er habe Ende September öfters einen Mann neben Wagner auf dem Boot des Brotwagens sitzen sehen, der einen sehr ungünstigen Eindruck machte. Dieser Umstand sei ihm besonders dadurch aufgefallen, daß Wagner sich mehrfach geweigert habe, ihn, den Zeugen, der in der Nähe der Uferstraße wohnte, auf seinem Wagen mitzunehmen. Der Zeuge konnte eine genaue Beschreibung des Unbekannten geben, und als er eine Reihe von zwölf Beuten gegenübergestellt wurde, fand er ohne jede Schwierigkeit Förster als den Unbekannten heraus. Der Zeuge macht einen durchaus zuverlässigen Eindruck.

Frankfurt a. M. (Der Anschlag auf den Rogn-Palast.) Im Juli vorigen Jahres war bekanntlich ein Anschlag auf den Rogn-Palast — ein bekanntes Frankfurter Kino — verübt worden. In dem Kino lief damals der Film „Im Westen nichts Neues“. Der Polizei gelang es, nach eingehenden Ermittlungen, zwei der NSDAP. angehörende Leute festzunehmen und zwar handelte es sich um den Maler Ernst Schuhmann und den Architekt Walter Hofmann. Beide hatten sich jetzt vor dem Schwurgericht zu verantworten, das Schuhmann wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus und Hofmann wegen unerlaubter Ausbeutung und Weitergabe von Sprengstoff zu einjähriger Gefängnis verurteilte. Vom Staatsanwalt waren Zuchthausstrafen von sieben und acht Jahren beantragt worden.

Frankfurt a. M. (Falscher Sammler.) Ein Schwindler ist am Wert, Spenden für die Kriegsgräberfürsorge zu sammeln. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Sammlung zugunsten der deutschen Kriegsgräber im Ausland laut Genehmigung durch den Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau erst am 1. und 2. November d. Js. in Groß-Frankfurt stattfindet. Die Sammler und Sammlerinnen der Kriegsgräberfürsorge sind im Besitz polizeilich abgestempelter Ausweise.

Frankfurt a. M. (Ermäßigung der Brotpreise.) Ab Mittwoch trat in Frankfurt eine Ermäßigung der Brotpreise ein. Das Milchbrot wird von 58 auf 55 Pfg., das Roggen- und Bauernbrot von 54 auf 50 Pfennig für Dreipfunder gesenkt.

Hanau. (Aus unbekannten Gründen erschossen.) Der 46 Jahre alte verheiratete Proturist einer großen Fabrikationsfirma, Heinrich Thielemann, hat sich aus bisher unbekannten Gründen erschossen.

Wiesbaden. (Kind stürzt über das Treppengeländer.) In einem Hause in der Dohmerstraße ist heute nachmittag die neunjährige Schülerin Franziska Müller über das Treppengeländer des dritten Stockwerks in das Erdgeschoß gestürzt. Der Zustand des verletzten Kindes, das neben anderen Verletzungen auch einen Schädelbruch erlitt, ist besorgniserregend.

Limburg. (Sühne für die Steedener Bluttat.) Am 11. Juli war es in einer Gastwirtschaft in Steeden zu Streitigkeiten mit politischem Hintergrund gekommen. Ein betrunkenen junger Mann wurde schließlich von SA-Leuten an die Luft gesetzt, wobei es zu einem Gedränge im engen Flur des Gasthauses kam. Der auf der Straße stehende Vater des Herausgeworfenen, ein politischer Gegner der SA-Leute, glaubte seinen Sohn bedroht und eilte in den Flur. Dabei soll auf ihn eingeschlagen worden sein. Er griff schließlich zum Messer und brachte dem 24-jährigen SA-Mann Grasmäher einen Stich in den Hals bei, bei dem auch die Lunge verletzt wurde und der Tod infolge Verblutung nach kurzer Zeit eintrat. Der Täter, der 53 Jahre alte Arbeiter Heinrich Freitag, stand jetzt vor dem Schwurgericht in Limburg. In zweitägiger Verhandlung gelang es nicht, die engeren Tatvorgänge einwandfrei zu klären. Das Gericht ließ längerer Beratung die Anklage wegen Totschlags fallen und verurteilte Freitag wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu drei Jahren Gefängnis.

Fulda. (Schwierige Finanzlage.) Einen Überblick über die finanzielle Notlage der Stadt Fulda, die kürzlich, wie bereits gemeldet, eine Anleihe von 270 000 Mark aufgenommen hatte, gab Oberbürgermeister Dr. Danzert in einer Pressebesprechung. Das Defizit im Etat betrug 600 000 Mark, wovon 580 000 Mark ungedeckt sind. Der Regierungspräsident hat deshalb die Erhöhung der Bürgersteuer auf 600 Prozent und der Gewerbesteuer auf 500 bzw. 1500 Prozent (früher 900 Prozent) verfügt. Die Kassenlage der Stadtverwaltung ist in erster Linie auch deshalb so angespannt, weil der Staat mit den Steuerüberweisungen erheblich im Rückstand ist.

Gelnhausen. (Schwerer Schadenfeuer.) In der Nacht gegen ein Uhr brach in dem Anwesen des Gastwirts Georg in Wittgenborn aus bisher noch unbekannter Ursache ein Feuer aus, dem der Stall, die Scheune, der Hühnerstall und die Waschküche zum Opfer fielen. Lediglich das Wohnhaus blieb verschont. Von den Viehbeständen verbrannte ein Schwein, ein anderes mußte notgeschlachtet werden.

Aus Oberursel

und Umgebung

Gesundheit und Heizung.

Mit dem Eintritt herbstlicher Witterung hat der „Kampf mit der Heizung“ begonnen. Ein wirklicher Kampf ist es deswegen, weil die Heizungseinrichtung, welcher Art sie auch sein mag, zunächst bei der ersten Wiederbenutzung meist widerpenstig ist und Ruck und Unarten aller Art zeigt. Wegen einer unangenehmen Trockenheit der Luft, die oft auftritt, kann man sich leicht durch Aufstellen geeigneter Gefäße mit Wasser auf den Heizkörpern helfen. Ueberhaupt ist bei jeder Art Heizung besonderer Wert zu legen auf einen genügenden Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Zu trockene Luft erzeugt trotz hohen Wärmegrades sehr leicht ein unangenehmes Frösteln, weil die Verdunstung der natürlichen Hautfeuchtigkeit durch trockene Wärme stark gefördert wird und dann Verdunstungskälte entsteht. Das Ergebnis zu trockener Zimmerluft sind überheizte Räume, in denen man trotzdem nicht warm werden kann. Wenn dann die Heizung noch verstärkt wird, entsteht erhöhte Anfälligkeit der Bewohner gegenüber Erkältungskrankheiten. Daraus ergibt sich als Hauptregel beim Heizen: man solle stets für ein vernünftiges und richtiges Verhältnis zwischen Luftwärme und Luftfeuchtigkeit.

Neben der Luftfeuchtigkeit und Luftwärme tritt die Luftreinheit als wesentliches Erfordernis für unangenehmen und gesunden Aufenthalt in geschlossenen Räumen. Auch hier wird unendlich viel gefordert. Um die teure Heizwärme, namentlich bei Ofenheizung, nicht zu verlieren, hält man Türen und Fenster hermetisch verschlossen. Freilich klettert dann das Thermometer zu bedrückenden Höhen empor. Der Aufenthalt in solchen Räumen ist aber alles andere als angenehm oder gar gesundheitlich einwandfrei. Darum müssen geheizte Räume rechtzeitig und vernünftig gelüftet werden. Viele Leute scheuen sich davor, „Zug“ zu machen oder überhaupt kalte Luft in geheizte Räume zu lassen. „Zug“ hat durchaus nicht die immer wieder nachgesagte Schädlichkeit, wenn er nicht lange Zeit und einseitig auf kleinere Körperbezirke einwirkt. Sonst mühte jeder, der bei starkem Wind über die Straße geht, stets trotzt nach Hause kommen. Man kann also ruhig einmal kurze Zeit frischen „Zug“ machen, um die Luft zu erneuern. Ist aber die Heizung in Ordnung, dann wird diese kalte Frischluft sehr bald die durch den Anheizungsgrad der Heizungsvorrichtung bedingte und gewünschte Wärme annehmen.

Reiche Trübung des Leitungswassers. Im Laufe dieser Woche werden Spülungen des Wasserrohrsnetzes vorgenommen. Dadurch wird eine vorübergehende Trübung des Leitungswassers nicht zu vermeiden sein. Beschwerden hierüber wolle man, da die Ursache hier angegeben, vermeiden. (Siehe auch amtliche Bekanntmachung)

Zwei Türen gestohlen. Aus einem zur Leerstehenden Fabrikgebäude wurden, wie sich bei einer jetzt stattgefundenen Revision ergeben hat, zwei Türen ausgehängt und gestohlen. Sedenfalls hat der, oder haben die Spitzbuben geglaubt, daß die Türen bei ihnen bessere Dienste leisten, als in einer sowieso leeren Fabrik.

Wahlversammlung der Sozialdemokratischen Partei. In einer öffentlichen Wahlversammlung der Sozialdemokratischen Partei spricht am Sonntag, dem 30. Oktober, abends 8.30 Uhr, im Taunusaal, Fritz Tarnow, der Vorsitzende des Deutschen Holzarbeiterverbandes, über das Thema: „Gegen Papen — Thälmann — Hitler, für sozialistische Volksherrschaft!“. Tarnow ist besonders in Gewerkschaftskreisen durch seine groß angelegten Wirtschaftsverträte auf dem Parteitag in Leipzig und auf dem Arbeiterkongress der freien Gewerkschaften in Frankfurt bekannt. Alle Oberurseler müssen Fritz Tarnow hören!

Darf ein Fürsorgeempfänger eine Kleintierfarm haben? Das Fürsorgeamt in Frankfurt a. M. brachte einen seiner Pflanzlinge zur Anzeige, weil er eine dem Amt nicht gemeldete Kleintierfarm unterhalten hat, die als Hauptstück sieben Läufer Schweine aufwies. Das Amt hatte sich herausgerechnet, daß der Mann einen Monatsgewinn von 30 Mark haben müsse. Außer den Schweinen waren noch ein paar Hasen und einige Hühner da. Die Anzeige lautete auf Betrug. Das Gericht erkannte auf Freispruch. Es wurde dabei zum Ausdruck gebracht, daß das Halten von Kleintieren für Erwerbslose mehr eine Angelegenheit der Ablenkung und der Beschäftigung als ein gewinnbringendes Unternehmen ist. Selbst bei einer Farm von dem Umfang der zur Verhandlung stehenden, sei ein Gewinn kaum zu erwarten, wobei berücksichtigt wurde, daß sich der Angeklagte das Geld für den Schweinekauf geborgt hatte und ein Ertrag erst in weiter Ferne in Aussicht stand.

Mahnung an die Rundfunkteilnehmer. Die Zahl der Schäden an Rundfunkanlagen wächst ständig, besonders auf dem Lande. Dies hängt zum Teil mit den oberirdisch verlegten Starkstromleitungen zusammen. Der größte Teil der Schäden kann aber vermieden werden, wenn die bestehenden Vorschriften für den Bau von Außenantennen beachtet und die Rundfunkgeräte bei Nichtgebrauch jedesmal vollständig von Antenne und Erdung getrennt werden. Besonders werden bei der Kreuzung der Antennen mit Starkstromanlagen (Licht- oder Kraftanlagen) hinweggeführt. Dies ist teuer und unsicher. Die Rundfunkgeräte sind bei Nichtgebrauch (also nach jedem Abschalten), vor allem aber während eines Gewitters, vollständig von Antenne und Erdung zu trennen. Reparaturschäden müssen außerdem jedesmal vollständig vom Netz (durch Herausnahme des Steckers) abgetrennt werden. Um ein Überspringen des Blizes zu vermeiden, muß der Apparat mindestens ein bis zwei Meter von der Antenne, der Erdung oder der elektrischen Leitung entfernt bleiben.

Werbet neue Leser!

Gehaltszahlungen in Krankheitsfällen. Verschiedene Firmen sind dazu übergegangen, von den Angestellten Unterschriften zu verlangen, nach denen sie im Krankheitsfall auf Gehalt verzichten und sofort die Krankenkasse in Anspruch nehmen. Wie der B. d. M. mitteilt, entbehrt ein solches Vorgehen jeder rechtlichen Begründung. Die Notverordnung vom 1. Dezember 1930 stellt ausdrücklich die Unabdingbarkeit des Gehaltsanspruches für die Dauer von sechs Wochen fest. Auch wenn sich Angestellte zur Verzichtleistung auf das Gehalt unter schriftlich bereit erklären, haben solche Abmachungen also keine Wirksamkeit.

Platzkarten für Schnellzüge. Nachdem sich das im Vorjahr versuchsweise eingeführte Verfahren der Vorausbestellung von Platzkarten für eine Anzahl Schnellzüge bis jetzt reibungslos durchführen ließ, bleibt es auch für die Dauer des Winterfahrplans 1932/33 vorläufig in Kraft. Es können somit auch weiterhin von den größeren Bahnhöfen für verschiedene Schnellzüge Plätze belegt werden.

Buntos Allerlei.

Mutige Tat deutscher Seeleute.

Am 8. August ging das auf der Heimreise von Brasilien nach Hamburg befindliche Motorschiff „General Osorio“ der Hamburg-Amerika-Linie einen Notruf des amerikanischen Dampfers „Winston“ der gleichen Linie gehörigen Dampfers „Western World“ auf, der etwa 60 Seemeilen östlich von Santos bei Kap Boi auf der Insel San Sebastian bei unsichigem Wetter aufgelaufen war und dringend um Hilfe ersuchte. „General Osorio“ antwortete sofort seinen Kurs und eilte mit höchster Dampfkraft der Unfallstelle zu. In der Nähe des gestrandeten Schiffes, eines Dampfers von 13 700 Bruttoregistertonnen, angelangt, wurden trotz des steilen Windes und der groben See zwei Rettungsboote zu Wasser gelassen, denen es gelang, sich an die „Western World“ heranzuarbeiten und die Schiffbrüchigen ohne Unfall an Bord zu nehmen. Als das Motorschiff der „Western World“ das Gepäck der Schiffbrüchigen an Bord des „General Osorio“ bringen sollte und durch ein Versehen aus der Höhe des Bootsdecks abstürzte, konnten die braven Rettungsmannschaften des „General Osorio“ abermals eingreifen und die aus vier Mann bestehende, zum Teil schwer verletzte Bootsbesatzung bergen. Die geretteten Schiffbrüchigen, insgesamt 88 Personen, waren über die Rettungsmassnahmen und ihre Aufnahme an Bord des Hapagschiffes des Lobes voll.

6 Blätter — 90 Millionen Samen.

Von den Blütenpflanzen oder Phanerogamen, die auf der höchsten Entwicklungsstufe des Pflanzenreichs stehen, bringt das Weidenröschen die meisten Samenfrüchte hervor. Ein Botaniker hat diese einmal zählen lassen und gefunden, daß ein einziges Weidenröschen nicht weniger als 727 608 Samen hervorbrachte. Rund 600 000 Samenfrüchte liegen sich von einer einzigen Braunerwurzpflanze und 330 000 von einer Königskerze. Dieser unglaublich große Samenreichtum wird aber noch weit in den Schatten gestellt durch den einiger Arten von Farnen. Fand doch Ernst Fischer, daß eine gut entwickelte Pflanze von dem bekannten Wurmfarn an sechs fruchtbaren Blättern 90 Millionen Sporen trug, wie man die Samen der Farne nennt. Wenn aus allen diesen Samen wirklich Pflanzen herauswachsen, dann würden diese in noch nicht zehn Jahren das ganze Festland von Europa bedecken. In Wirklichkeit jedoch erwachen aus allen diesen Millionen Samen, hoch gerechnet, 10 bis 12 neue Pflanzen. So schwer gestaltet sich für viele kleinere und niedrigstehende Pflanzen der Kampf ums Dasein.

Phantastische Zuggeschwindigkeit in der Schweiz.

In der Schweiz werden demnächst Versuche mit einem Zuge gemacht, der eine außerordentliche Geschwindigkeit erzielen soll. Man spricht dabei von Schnellzügen, die geradezu phantastisch anmuten, soll doch der Zug in einer Geschwindigkeit von über 250 Kilometer in der Stunde fahren. Es handelt sich um ein Projekt, das seit mehreren Jahren in der Lokomotivbauhalle der schweizerischen Bundesbahnen ausgearbeitet wurde.

Der „Sohn des Kaisers von Mexiko“.

Lebt da schon seit Jahrzehnten in einer Londoner Vorstadt ein rechtschaffener, biederer Fischhändler mit Namen Brightwell, dem auch seine Kollegen und Nachbarn gar nichts Außergewöhnliches ansehen. Dieser Mann ist jetzt das Tagesgespräch Londons. Er lebte in völliger Zurückgezogenheit und machte kein Aufhebens von sich, bis eines Tages die Zeitungen von einer bevorstehenden Hebung des bei Cap Virginia (USA) gesunkenen Dampfers „Meriba“ meldeten, der in seinem Kumpfe noch kostbare Schätze bergen soll. Der Kapitän des Schiffes „Salvor“, der mit der Hebung beauftragt ist, erhielt kurz darauf einen seltsamen Brief, in dem unser Brightwell sonderbare Ansprüche erhob: Er forderte nämlich die Juwelen seines „Vaters“, die gegebenenfalls in dem Wrack wiedergefunden werden könnten; er sei nämlich — und jetzt kommt das Tolle — der Sohn des verstorbenen Kaisers von Mexiko, Maximilian. Er sei auch bereit, seine Rechte zu beweisen. Geboren sei er im Vatikan bei der Rückkehr von Kaiserin Charlotte nach Europa; man habe ihn aber nach England entführt, und an einem Weihnachtsmorgen sei er auf den Stufen einer katholischen Kirche in einem Londoner Vorort aufgefunden worden. Woher der gute Brightwell das alles weiß und so gut behalten hat, darauf ist die ganze Welt gespannt.

Das „Pferdeauto“.

Vor mehreren Jahren hat man entdeckt, daß luftbereifte Wagen für Pferdezug ganz erhebliche Zugkraftsparrisse bringen, so daß man mit der gleichen Anspannung etwa die doppelte Last bewältigen kann. Diese Erkenntnis erschien erfreulich, sie schien jedoch an den Kosten zu scheitern, die mit der Beschaffung eines solchen luftbereiften Fahrzeugs verbunden waren. Eines Tages kam aber ein findiger Kopf auf den Gedanken, die allmählich auf dem Autofriedhof verkommenen Personen- und Lieferautos als Unterbau für einen Pferdebaumwagen zu verwenden. Der Versuch fiel zur größten Zufriedenheit aus, und das „Pferdeauto“ war geschaffen. Das Pferdeauto war nicht nur leichtgängig, sondern auch erheblich billiger als ein neu angeschaffter gewöhnlicher Lieferwagen. Bei den heute üblichen Preisen für alte ausgediente Autos kostete der Umbau, der in der Anbringung einer Deichsel und der Umänderung der Lenkung sowie einem einfachen Rahmenaufbau aus Holz besteht, das ganze Fahrzeug je nach dem Kaufpreis für das Auto etwa 200—300 Mark. Die Tragfähigkeit dieser Wagen, die vom Reifendurchmesser abhängig ist, beträgt für die übliche Reifengröße von 820 mal 120 etwa 70 Zentner. Die Maschinenberater der zuständigen Landwirtschaftsministerien stehen jedem Interessenten bei der Beschaffung mit Rat und Tat zur Seite.

Aus Bad Homburg

»»»»» und Umgebung «««««

Konzentriert sein!

Der Lebenskampf ist gerade in der jetzigen Zeit besonders schwer und aufreibend. Riefig groß ist die Zahl der Arbeitslosen und damit die Zahl derer, die nur auf den Schimmer einer Gelegenheit warten, um irgendwie sich wieder in den Arbeitsprozess einreihen zu können. Und je größer somit das Angebot der Arbeitswilligen, ja der Arbeitswütigen ist und logischerweise sein muß, umso schwieriger ist es für die anderen, die Glücklich sein man wohl sagen, die noch in Arbeit stehen, sich zu behaupten. Rücksichtslos und brutal ist dieser Kampf um Arbeit heute. Und da heißt es, voll und ganz seinen Mann zu stellen, sich auf seine Tätigkeit konzentrieren zu können. Für den weitaus größten Teil der Menschen, die nicht von den Zinsen irgend eines Kapitals leben können, sind die Zeiten vorbei, da der Beruf als notwendiges Übel betrachtet werden konnte, die Privatpassion aber als die Hauptsache. Die Dinge haben sich gründlich verändert. Das Positive gibt überall mehr als je den Ausschlag. Und diese Voraussetzungen erfordern eine erhöhte Konzentriertheit des Einzelnen. Daß damit aber auch ein stärkerer Nervenzusammenhang verbunden ist, ist die naturnotwendige Folge. Es mögen nicht die wirtschaftlich ungünstigen Verhältnisse allein es sein, die der heutigen Menschheit den Charakter des Uebernervösen, des ständigen Gelponts geben, vielmehr wohl sind es die stärkeren Anstrengungen, die heute jeder Beruf an seine Mitglieder stellt und die es mit sich bringen, daß der Verbrauch an Menschen immer stärker und größer wird.

Bahnhojsjubilaum. Es sind jetzt 25 Jahre her, daß der Bahnhof in Bad Homburg seiner Bestimmung übergeben wurde. Bis 1907 gab es in Bad Homburg kein Bahnhofsgebäude. Der Bahnhof war ein offener Platz, auf dem die Züge einfuhren und ausfuhren. Der Bahnhof in Bad Homburg ist heute ein sehr modernes und komfortables Gebäude. Es hat eine große Halle, in der die Züge warten können. Es gibt auch einen kleinen Laden, in dem man sich etwas kaufen kann. Der Bahnhof in Bad Homburg ist ein sehr wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Er verbindet die Stadt mit den umliegenden Orten und mit dem Rest des Landes. Der Bahnhof in Bad Homburg ist ein sehr wichtiger Teil der Stadt. Er ist ein Ort, an dem viele Menschen arbeiten und wohnen. Der Bahnhof in Bad Homburg ist ein Ort, an dem man sich sehr gut unterhalten kann. Es gibt viele verschiedene Aktivitäten, die man dort machen kann. Der Bahnhof in Bad Homburg ist ein Ort, an dem man sich sehr gut entspannen kann. Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, die man dort nutzen kann. Der Bahnhof in Bad Homburg ist ein Ort, an dem man sich sehr gut informieren kann. Es gibt viele verschiedene Quellen, die man dort nutzen kann. Der Bahnhof in Bad Homburg ist ein Ort, an dem man sich sehr gut unterhalten kann. Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, die man dort nutzen kann. Der Bahnhof in Bad Homburg ist ein Ort, an dem man sich sehr gut entspannen kann. Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, die man dort nutzen kann. Der Bahnhof in Bad Homburg ist ein Ort, an dem man sich sehr gut informieren kann. Es gibt viele verschiedene Quellen, die man dort nutzen kann.

Kleine Wirtschaftsankurbelung. Wie wir bereits berichteten und die Passanten der Luisenstraße inzwischen auch festgestellt haben werden, ist mit den Dacharbeiten am Kurhaus begonnen worden, und zwar hat man zuerst den „Hut“ des Direktorialgebäudes in Angriff genommen. Es ist im Interesse des hiesigen Handwerks und Gewerbes außerordentlich erfreulich, daß in einer Zeit größter Wirtschaftsdpression durch die Kurhaus-Dachinstandsetzung eine Arbeit durchgeführt wird, die man schon als kleine homburger Wirtschaftsankurbelung bezeichnen kann. Wie wir hören, sind für die Dachdeckerarbeiten des Gebäudes etwa 12000 RM. ausgeschrieben worden, während für die nicht unerheblichen Spenglerarbeiten 40000 RM. bereitgestellt wurden. An der Auftragsausführung sind sämtliche in Frage kommenden Handwerker und Geschäftseigenen von Bad Homburg beteiligt. Es dürfte in diesem Zusammenhang auch interessieren, daß die Verzierungen (vor allem die Türnischen) am Dachstuhl des Kurhauses bleiben werden.

Das Fest der Silbernen Hochzeit begehen heute Herr Peter Böller, Straßenbahnkonduktor, und seine Frau Magdalena, geb. Sell, im Stadteil Altdorf.

Selipa. Eine reizende Tonfilmoperette mit neuen Einfällen und hübschen Melodien nennt das „Berliner Tageblatt“ den Tonfilm „Ich will nicht wissen wer Du bist“, der zurzeit noch im Selipa aufgeführt wird. — Gustav Fröhlich und Elise Heid sind in den Hauptrollen beschäftigt.

Homburger Schwimmklub. Wie uns mitgeteilt wird, finden die Turnabende jeden Freitag in der Turnhalle des Gymnasiums statt. Beginn am Freitag, dem 28. Oktober ds. Jhs., abends 8 Uhr.

Theater-Club Bad Homburg. Auf die am kommenden Sonntag stattfindende Aufführung der Operette „Der Furbaron“ von Waller Kollo weisen wir nochmals ganz besonders hin. Die Veranstaltung findet im „Saalbau“ statt und beginnt pünktlich abends 8 Uhr. Saalöffnung 7,30 Uhr. Karten sind noch in den bekannten Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse erhältlich. Alles Nähere besagen noch die Plakate und das am Samstag erscheinende Inserat.

Luftwellenempfänger

Vielversprechende Erfindung eines hannoverschen Ingenieurs.

Vor einem Kreis geladener Gäste und Vertretern der Presse brachte der schon seit über 20 Jahren im Flugwesen tätige Ingenieur Erich Oppermann auf dem Flugplatz von Hannover seine Erfindung eines Luftwellenempfängers zur Vorführung. Es handelt sich hierbei um einen Apparat, der es ermöglicht, Luftwellen aufzufangen und zur Herstellung eines Kontakts zu nutzen.

Die Bedeutung dieser Erfindung ist in ihrem verfeinerten Ausbau und ihrer Eingliederung in die Technik noch keineswegs abzusehen. Doch zeigten die Versuche, daß bereits der erste Apparat, der zweifellos auch nach Ansicht des Erfinders noch weitgehender Verbesserungen fähig ist, für die Luftschifffahrt insofern von großer Bedeutung ist, als diese Erfindung die Möglichkeit gibt, einen Flugplatz von einem Flugzeug aus durch Erzeugung einer bestimmten Schallwelle, etwa durch Abwurf einer Bombenbombe, automatisch zu beleuchten. Der Apparat erzeugt somit eine dauernde Wache auf kleineren Flugplätzen zur Einschaltung der Beleuchtung beim Herannahen eines auf dem Flugplatz landenwollenden Flugzeuges. Der Apparat ermöglicht ferner, wie ein vorgeführter und ebenfalls glänzend gelungener Versuch zeigte, eine Fernzündung durch Erzeugung einer bestimmten Luftwelle, auf die der Apparat nach Belieben eingestellt werden kann, etwa einer Sirene, und kann ferner zur Ermittlung des Abflusses, des Einschlags, der Entfernung und der Geschwindigkeit eines Geschosses verwendet werden. Die dabei vorgeführten Versuche erstreckten sich auf eine Entfernung von rund 500 Metern, die Reichweite kann jedoch durch Verfeinerung der Mechanik zweifelslos auf 15 bis 20 Kilometer ausgedehnt werden. Endlich ermöglicht der Apparat noch die Messung der Stimmhöhe sowie der Laufstärke eines Redners oder einer Tonquelle.

Bei der Erfindung handelt es sich keineswegs um eine von heute auf morgen entdeckte Ausnutzung der Luftwellen, sondern um das Ergebnis einer jahrelangen Arbeit des Erfinders, der zu der Idee durch das Tragen eines Regenschirmes angeregt wurde, wobei Ingenieur Oppermann entdeckte, daß dieser eine luftwellenempfangende Eigenschaft hat. Daraus deutet auch das Äußere seines Luftwellenempfängers hin.

Von dem Ausgangspunkt, dem Regenschirm, bis zum Luftwellenempfänger als ein Instrument, das es ermöglicht, durch ein bestimmtes Geräusch, das eine Luftwelle erzeugt, einen Kontakt herzustellen und damit die Möglichkeit zu schaffen, durch Erzeugung einer bestimmten Luftwelle einen bestimmten technischen Vorgang auszulösen, waren jedoch viele Etappen zurückzulegen. Immer wieder angelegte Versuche führten jedoch nach jahrelanger unermüdlicher Arbeit zu einem Wert, für das das Ausland bereits lebhaftes Interesse bekundet.

Koch-Rezepte

Braunes Rindfleisch mit Gelbrühen und Kartoffeln.
Zutaten: 1—1½ Pfund Rindfleisch, 40 Gramm Butter, 50 Gramm Mehl, ¼ Zwiebel, ¼—1 Liter Wasser, 1½ Teelöffel Salz, 1 Eßlöffel Essig, ¼ Porreeblatt, 1 Prie Pfeffer, 4—5 Gelbrühen, 2 große Kartoffeln, 1 Teelöffel Maggi's Würze. Zubereitung: Das Fleisch, am besten vom Schlegel, schneidet man in Portionstücke, brät diese in dem heißen Fett gut an, streut das Mehl darüber und röstet es schön braun. Nun läßt man noch die geschnittene Zwiebel mitdämpfen, bis sie weich ist, und löst mit Wasser ab, gibt die angegebenen Gewürze hinzu und dampft das Fleisch in gut verschlossenem Topf. Wenn es etwa halbweich ist, mengt man die gewaschenen, geschnittenen, in Stücke geschnittenen Gelbrühen und etwas später die roten Kartoffelwürfel unter. Beim Anrichten füllt man dann Maggi's Würze hinzu.

Italienischer Reis. ½ Pfund Reis wird gut gewaschen, in Salzwasser aufgekocht und auf einem Sieb abgetropft. Dann gibt man ihn in eine passende Kasserolle mit Fleischbrühe, läßt ihn schnell einkochen und mischt ihn mit stark ¼ Liter gutem Rahm, ¼ Pfund geriebenem Parmesankäse, etwas Salz und weißem Pfeffer. Daraus füllt man ihn in eine gut mit Butter bestrichene Form, verknüpft ein ganzes Ei, bestreicht ihn damit, zieht ihn im Ofen auf, bis das Ei eine schöne Kruste erhalten hat, und gibt ihn zu Tisch.

Praktische Winke

Flecken aus schwarzem Atlas beseitigt man mit Benzin. Dann muß man in Essigwasser einweichen und ohne viel zu reiben auswachen. Wünscht man den Atlas etwas gebleicht, so bestreicht man mittels Schwamm und Spiritus die linke Seite und plättet rechts.

Es lohnt sich, einen Blick in die Schaufenster von Kaiser's Kaffeegeschäft zu werfen! In diesen Fenstern stehen jetzt wertvolle Porzellanbonbonieren, gefüllt mit köstlichen Pralinen und feinem Gebäck, die beim Weihnachtsest jedem Gabelstich zur Zierde gereichen. Man kann sie so leicht durch Kaiser's Weihnachts-Sparbuch erwerben, denn auf all' die bekannten und beliebten Kaiser's Erzeugnisse gibt es trotz ihrer hohen Qualität und niedrigster Preise ständig 5 Prozent Rabatt in Marken! Was wunder, daß keine kluge Hausfrau vor den Schaufenstern stehen bleibt, sondern eintritt und die Vorzüge wahrnimmt, die sich ihr bieten!

Kirchliche Nachrichten.

Israelitische Gottesdienst.
Samstag, den 29. 10. Vorabend 4,50, morgens 9,00; Neumondwoche, nachmittags 3,30; Sabbatende 5,50; Werktag morgens 6,45; abends 5 Uhr.



Gemüse schmecken wirklich besser mit MAGGI'S Würze
Wenige Tropfen genügen

Umsatz durch Licht.

Jeder Mensch ist darauf bedacht, seine Lebenslage zu verbessern. Wer nichts hat, will etwas haben und wer hat, will noch mehr haben. Dieser Trieb wohnt einem jeden inne. Das gilt natürlich auch für den selbständigen Geschäftsmann, den Ladeninhaber. Wer ein Ladengeschäft betreibt, tut alles, um den Umsatz zu steigern und damit seinen Gewinn zu erhöhen. Auf dreierlei wird der Ladeninhaber besonderes Gewicht legen: Auf ein jederzeit gut sichtbares Firmenschild, auf die Ausschmückung seines Schaufensters und die Ausstattung des Verkaufsaumes.

Das Firmenschild ist gleichsam die Visitenkarte eines Geschäftes, und das Schaufenster eine Mustertafel, worin besonders ausgezeichnete Waren Aufnahme finden werden. Aber ihre richtige Wirkung erhalten diese erst durch die Beleuchtung. Da die Hauptgeschäftszeit in die Abendstunden fällt, ist die künstliche Beleuchtung wichtiger als das Tageslicht, und gerade mit ihr kann man Effekte erzielen, die sich bei natürlichem Lichte gar nicht hervorbringen lassen. Das Firmenschild wird entweder möglichst gleichmäßig angeleuchtet oder als Transparent ausgeführt. Das Schaufenster soll sich als ein lichtüberflutetes Bühnenbild präsentieren. In hellster Beleuchtung muß alles liegen, ohne daß jedoch der Betrachter geblendet wird. Dies bedingt eine verdeckte Anordnung der Lichtquellen. Von einem in dieser Weise beleuchteten Schaufenster geht eine außerordentliche Werbekraft aus. Es lockt nicht nur die Straßengänger an, sondern weckt bei diesen in der Freude des Betrachtens der angelegten Waren auch den Wunsch, diese zu besitzen.

Wenn der Käufer sodann den Laden betritt, muß ihn auch hier eine blendungsfreie Lichtfülle empfangen. In der Regel kommt für den Verkaufsraum eine halbindirekte Beleuchtung mit entsprechend der Ladeneinrichtung zweckmäßig verteilten Leuchten in Betracht. Auch auf eine Sonderbeleuchtung von Vitrinen durch verdeckte angeordnete Sofitten-Lampen sollte Wert gelegt werden. Der Kunde muß beim Eintreten die Waren gut und deutlich sehen und prüfen können. Vielfach wird es sich dabei in Läden, in denen farbige Stoffe zum Verkauf kommen, als notwendig erweisen, in einem kleinen, abgesonderten Raum auch eine Tageslichtlampe anzubringen, damit sich der Käufer nicht in der Tagesfarbe einer bei künstlicher Beleuchtung gekauften Ware täuschen kann.

Jeder Geschäftsmann, der darauf bedacht ist, seinen Laden außen und innen gut und reichlich, aber völlig blendungsfrei zu beleuchten, wird gar bald feststellen können, daß gute elektrische Beleuchtung ein umsatzsteigerndes ist, und damit für die Entwicklung seines Geschäftes einen sehr wertvollen Helfer darstellt.

Aus dem Homburger Gerichtssaal.

(Schluß des gestrigen Berichts.)

Nur Mädchengeschwätz? Ida M., jetzt Hausangeestellte in Bad Homburg, wurde anfangs des Jahres auf Veranlassung der Allgemeinen Ortskrankenkasse nach Waldkahnbad am Neckar zur Kur geschickt. In einem dortigen Gasthaus wohnte sie mit anderen Krankenkassenpatienten zusammen; mit der 18jährigen Hilda A. aus Köppern teilte sie das Zimmer. Bei Herrn A., dem Besitzer des Gasthauses, weilten nun eines Tages Krankenkassenpatienten aus dem nahen Unterleibach, die entgegenkommenderweise zur Spätnachmittagsstunde mit dem Kraftwagen des freundlichen Wirts wieder nach Hause gefahren wurden. Ida fuhr vergnügungshalber auch mit, und als er mit dem jungen Mädchen gemeinsam wieder die Heimfahrt antrat, da soll sich der Gastwirt — so erklärte Ida in der gestrigen, als Privatklage hinter verschlossenen Türen stattgefundenen Verhandlung — mehr als freundlich zu ihr benommen haben. Die Beiläufigkeiten sollten derartige Formen angenommen haben, daß sie zweimal gezwungen war, aus dem noch fahrenden Auto zu springen. Nachdem A. dem Mädchen auf dunkler Straße erklärte, er habe einen ganz falschen Weg eingeschlagen und er werde sie nicht mehr belästigen, ließ Ida wieder in den Wagen, und gegen 21,30 Uhr kam man glücklich ohne „Zwischenfälle“ in Waldkahnbad wieder an. Ida stand noch schillend unter dem Eindruck des Vorgereisten während der Autofahrt, erzählte ihrem dortigen Bekanntenkreis hieron, u. a. auch Hilde, die gleich erwiderte, daß ihr einmal A. in der Garage derart nachgestellt habe, daß sie dabei ihr Kleid zerriß. Ida sah sich jedenfalls veranlaßt, der Allgemeinen Ortskrankenkasse Bad Homburg über die Angelegenheit zu berichten. So kam die Affäre ins Rollen und fand ihren Weg in den Gerichtssaal. Denn A. hatte gegen Ida M. Privatklage angehängt, um sich so von all den schweren Beschuldigungen reinzuwaschen. Die Angeklagte, die sowohl von ihrer früheren als auch jetzigen Arbeitgeberin das beste Zeugnis ausgestellt bekam und die einen durchaus glaubwürdigen Eindruck machte, nahm von ihren Beschuldigungen nichts zurück. Was der Privatkläger A. geltend vorzubringen hatte, war trotz seines juristischen Bestandes herzlich wenig. Geradezu diametral standen sich die Aussagen der angeklagten Ida und der als Zeugin aufretenden Köpperner Hilda gegenüber, die von dem bereits oben erwähnten „Garagenfall“ nichts mehr wissen wollte. Das als Zeugin gehörte Frä. A. dagegen, das auch zu dem Ausrufekreis von Waldkahnbad gehörte, bestätigte in vollem Umfange das, was die Angeklagte über Hilde ausagte. Während der Beweisaufnahme erfuhr man auch, daß zwischen dem Neffen des Privatklägers und Hilde ein kurzes freundschaftliches Verhältnis bestand. Jedenfalls war auch für den stillen Beobachter klar erkennbar, daß — um es ganz milde auszudrücken — das Mädchen nur ungern zu ungunsten A.'s. ausagte. Die Privatklägerin stellte die ganze Angelegenheit als „Mädchengeschwätz“ hin; ein Wahrheitsbeweis sei nicht gefällig und somit die Angeklagte zu bestrafen. Der Verleibiger der Angeklagten dagegen wertete eingehend den gesamten Verlauf der Verhandlungen, beleuchtete insbesondere das Verhalten der Hilde von Waldkahnbad mit der von heute und bei um Freisprechung seiner Mandantin. Das Gericht sprach die Angeklagte frei undbürdete dem Privatkläger die Kosten des Verfahrens auf. In der Urteilsbegründung hieß es u. a., daß der Wahrheitsbeweis, der sich vor allem auf die klar umrissenen Aussagen der Zeugin A. stütze, geglättet sei. Demgegenüber wies das Gericht auf die unzuverlässigen Aussagen der Hilde aus Köppern hin.

Aktive „Eingemeindung“ des Südfunks nach Frankfurt.

Der Sender in Freiburg soll auf die gleiche Welle wie Frankfurt gelegt werden. Aus technischen Gründen ist es unmöglich, den Sender in Mühldorf für diesen Zweck zu benutzen. Aus dieser Tatsache erklärt sich wohl, daß in der letzten Zeit Gerüchte aufgetaucht sind, nach denen der Südfunk in Stuttgart aufgelöst und das gesamte Radioprogramm von Frankfurt ausgegeben würde. Dies entspricht, wie das „Neue Stuttgarter Tagblatt“ berichtet, den Tatsachen in keiner Weise.

Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, plötzlich und unerwartet unser innigstgeliebtes Kind

Annichen

im Alter von 5½ Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer:

Anton Oll und Familie.

Oberursel, 26. Oktober 1932.

Die Beerdigung findet statt: Freitag, 28. Oktober, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause Obergasse 6.

Neues aus aller Welt.

¶ Zwei Todesopfer eines Zusammenstoßes. Zwischen einem Kraftwagen und einem Straßenbahnwagen ereignete sich in Leipzig ein Zusammenstoß, bei dem zwei Personen getötet und eine schwer verletzt wurden. Der Kraftwagen wurde zertrümmert.

¶ Der Schußapparat auf dem Schreibtisch. Als der Fleischereimaschinen-Geschäftsinhaber Fritz Fraß in Augsburg einen Schußapparat zum Töten von Schlachtochtern auf ein Schreibtisch stellte, löste sich plötzlich ein Schuß und das starke Geschloß drang der anwesenden Frau des Geschäftsinhabers in die rechte Brustseite, durchschlug den Körper und drang bei einem Fenster ins Freie. Frau Fraß wurde lebensgefährlich verletzt. Der Apparat war vor einiger Zeit Interessenten vorgeführt worden, wobei anscheinend übersehen wurde, eine Entladung vorzunehmen.

¶ Von Bismarcken angegriffen. Als der Landwirt Georg Dürbed in Rohrach seine Weiber ablassen wollte, um zu fischen, entdeckte er einen ganzen Schwarm Bismarcken im Wasser. Er konnte vier der Tiere mit Hilfe seines Hundes töten; ein großes Tier stellte sich jedoch gegen ihn, so daß Dürbed Reißaus nahm.

¶ 28 Hüttenarbeiter gasvergiftet. Bei der Wiederinbetriebnahme der bisher stillgelegten Hochöfen der Maximilianshütte in Rosenberg (Oberpfalz) strömte aus undicht gewordenen Leitungen Gas aus, wodurch 28 Hüttenarbeiter teils schwere, teils leichte Gasvergiftungen erlitten. Lebensgefahr besteht jedoch in keinem Falle.

¶ Tod durch einen dummen Scherz. Der 34 Jahre alte Arbeiter Simon Huber von Rohbach, der mit Getreidetraktoren beschäftigt war, griff im Scherz mit einer Hand in die elektrische Leitung. Da er nichts verspürte, griff er auch mit der anderen Hand zu. Er wurde sofort getötet.

¶ Eine Kuh zermalmt. Dieser Tage wurde an einer Ueberfahrt der Industriebahn Wadersdorf-Schwandorf eine fette Kuh überfahren und vom Zuge zermalmt. Sofort nach Bekanntwerden dieses Vorfalls zog eine große Anzahl Arbeiter mit Rucksäcken ausgerüstet zur Unfallstelle, um Knochen und Fleischreste der getöteten Kuh zu ergattern.

Wetterbericht.

Infolge eines neuen Wirbels über dem Atlantischen Ozean bei fortgesetzter Zufuhr milder ozeanischer Luft ist für Freitag und Samstag Fortdauer des unbeständigen Wetters zu erwarten.

Ein Blick in unsere Fenster



zeigt Ihnen jetzt unsere schönen Weihnachts-Bonbonnieren, die Sie leicht durch Kaiser's Weihnachts-Sparbuch erwerben. Ausserdem erhalten Sie 5% Rabatt. — Viel Freude macht da der Einkauf der guten und billigen Kaiser's Erzeugnisse.

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Filiale in Bad Homburg v. d. H., Lulsenstraße 41



Ein Kampf um Rom



VERLAG TRADITION WILHELM KOLK BERLIN SW 68

VON FELIX DAHN

Der gewaltigste historische Roman aus germanischer Vergangenheit.

UNGEKÜRZTE

Volksausgabe

822 SEITEN STARK

RM 4.80 RM

EIN MEISTERWERK

DEUTSCHER BUCHKUNST

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Oberursel.

Trübung des Leitungswassers.

Im Laufe dieser Woche werden Spülungen des Wasserrohrs vorgenommen. Es läßt sich nicht vermeiden, daß durch diese Spülungen eine leichte Trübung des Wassers verursacht wird. Da es sich nur um eine vorübergehende, nicht vermeidbare Erscheinung handelt, können wir etwaigen Beschwerden hierüber nicht abhelfen und bitten daher, solche zu unterlassen. Oberursel (Lo.), den 25. Oktober 1932.

Der Magistrat: Dorn.

Zu beziehen durch die Geschäftsstelle unserer Zeitung.

WIR STELLEN UNS VOR



DAS NEUESTE
SCHLAGER-
POTPOURRI
1932

VON BILLY GOLWYN

Angekünd. Klavier mit überlegtem Text RM 2. —
Salon-Orchester mit Jazzstimmen.
Einkaufspreis RM 2.50

Zu beziehen durch jede Musikalien- und Instrumentenhandlung, oder wenn nicht erhältlich, direkt vom Musikverlag „City“, Abt. Sortiment, Leipzig C 1, Täubchenweg 20.

Technik für Alle

Monatshefte für Technik u. Industrie

12 reich illustrierte Hefte und 4 kostenlose Bücher im Jahr. Bezugspreis RM 2.25 im Vierteljahr. Verlangen Sie kostenlos Probeheft vom Verlage Dieck & Co, Stuttgart

Eine Zeitschrift, die belehrt und unterhält!

Margarineverteiler

zum Verkauf unserer Margarine mit Werbefläche direkt an Privats für Homburg v. d. Höhe und Umgebung zu günstigen Bedingungen gesucht. Gute Verdienstmöglichkeit. Sicherheit (keine Kautions, die bei einer Sparte sicher gestellt wird, oder dergleichen) sowie gute Kellerräume erforderlich. Angebote erbeten unter N 10000 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Was in den Sternen geschrieben steht? Sie sollen es erfahren, wenn Sie den neuen »Sonntag« lesen

Luxus-Maté

schützt vor Enttäusch.

1. Bd. 0.50 RM.

2. Bd. 0.90 RM.

Verlangen Sie

Gratis-Proben.

Tannus-Drogerie

C. Mathay, GmbH

Bad Homburg,

Luftstraße 11.

FRAUEN

nur keine Sorgen!

glücklich — sorgenfrei

können sie sein, wenn

Sie mein stets bewährtes

unschädliches, hygienisches

Artikel gebrauchen. Zahlreiche

Testen Sie mir in allen

Fällen vertrauensvoll

Ihre Wünsche mit.

Hysanko - Versand,

HANNOVER

8,162 Millionen bisher zugeteilt

Wir vergeben billige, unkündbare

zum Bau oder Kauf

eines Eigenheims,

zur Entschuldung d.

Schulden, z. Ablösung

teurer Hypotheken,

z. Erbaueinord-

setzungen u. s. w.

Größe Sicherheit • Lebensversicherungs-Schutz

Gefährliche Zuteilung!

Deutsche Bausparkasse A-G Berlin

18 Unter den Linden 10 • Gegründet 1929

Prospekte unentgeltlich und kostenlos

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad, abgeglichener Vorplatz, etc.

vermietet. Zu erfragen in der Geschäfts-

stelle dieser Zeitung.

Bad Somburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 253 vom 27. Oktober 1932

Gedenktage.

27. Oktober.

- 1728 Der Forschungsreisende James Cook in Marlon geboren.
1760 Der Feldmarschall August Graf Reibhardt v. Gneisenau in Schildau geboren.
1782 Der Geigenkünstler Niccolò Paganini in Genua geboren.
1833 Der Forschungsreisende Robert v. Schlagintweit in München geboren.
1858 Der amerikanische Staatsmann Theodore Roosevelt in New York geboren.
1870 Kapitulation von Mehl.
Sonnenaufgang 6.44. Sonnenuntergang 16.43.
Mondaufgang 3.34. Monduntergang 15.35.

Erste Fühlungnahme.

Wille zur Verständigung. — Brecht bei Meißner.

Berlin, 27. Oktober.

Ministerialdirektor Dr. Brecht hat im Auftrage des preussischen Staatsministeriums Mittwochabend eine längere Besprechung mit Staatssekretär Meißner gehabt. Diese Besprechung wird von unterrichteter Seite als eine erste Fühlungnahme über die rechtlichen und politischen Fragen bezeichnet, die sich für die Praxis aus dem Leipziger Urteil ergeben.

Aus dieser Darstellung läßt sich entnehmen, daß die Fühlungnahme in den nächsten Tagen weitergeführt werden wird. In welcher Form das geschieht, steht wohl noch nicht ganz fest. In politischen Kreisen hat man aber den Eindruck,

daß sowohl bei der preussischen Staatsregierung als auch beim Reich der Wille zu einer Verständigung vorhanden ist.

In diesem Sinne werden auch die Ausführungen gewertet, die Ministerpräsident Braun vor den Vertretern der Presse gemacht hat. In Kreisen, die dem Reichskommissar nahe stehen, wird erklärt, daß auch bei ihm die Absicht zu einer solchen Zusammenarbeit bestehe. Natürlich wird der Reichskommissar die Exekutive, die das Leipziger Urteil ihm zuspricht, ausüben, aber das wird sicher in Formen geschehen, die keine neuen Schwierigkeiten schaffen. Nach Auffassung dieser Kreise kommt es zunächst darauf an, die Befugnisse, Rechte und Pflichten für die Praxis abzugrenzen, die durch das Reichsgerichtsurteil gegeben sind. Das ist auch schon mit Rücksicht auf die preussischen Beamten auch in den unterstellten Behörden notwendig. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die weiteren Besprechungen jetzt erst einmal einer Klärung dieser Fragen dienen sollen.

Gehorsamspflicht der Beamten.

Ein Erlaß des Preußenkommissars.

Berlin, 27. Oktober.

Wie der Amtliche preussische Pressedienst mitteilt, hat der mit der Wahrnehmung der Befugnisse des preussischen Ministerpräsidenten beauftragte Reichskommissar für Preußen an alle preussischen Behörden folgenden Erlaß gerichtet:

Die Gehorsamspflicht der preussischen Beamten gegenüber dem durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932 eingesetzten Reichskommissar und dem von ihm bestellten Vertreter steht nach dem Urteil des Staatsgerichtshofes vom 25. Oktober 1932 fest.

Konkordat oder Koalitionsende?

Badisches Zentrum gegen Sozialdemokratie. — Drohung mit Konsequenzen.

Karlsruhe, 27. Oktober.

In scharfer Weise nimmt die Badische Zentrumskorrespondenz Stellung gegen die Entschließung der badischen Sozialdemokraten, das Konkordat abzulehnen. Es handle sich, so heißt es in dem Artikel, um eine starke Regierungspartei, die in einer hochbedeutsamen Sache nun offenkundig ausweiche. Das Verhalten der badischen Sozialdemokratie müsse auch deshalb überraschen, weil die preussische Sozialdemokratie dem Konkordat zugestimmt habe; aber dort habe eben schließlich unter Führung von Braun und Severing die staatspolitische Erwägung über die Wahlstatistik gesiegt. — In dem Artikel heißt es weiter:

„Die Sozialdemokratie muß sich selbst darüber klar werden, was sie will. Was das Zentrum will, und was es tun muß, wenn ein Unstimmigkeitssturm die Ratifizierung im Landtag verhindert, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Das ist mehr als selbstverständlich. Das Zentrum wartet ab, wie die Verhandlungen im badischen Landtag laufen werden. Es wird seinen Weg der Pflicht gehen und am Ende der Verhandlungen sich die politische Lage ansehen, um daraus die entsprechenden Schlussfolgerungen zu ziehen. Noch ist das Konkordat nicht zu Fall gebracht, und gewisse politische Querkreiber jubeln vielleicht zu früh.“

Wir glauben jedenfalls, zu dieser Auffassung berechtigt zu sein, und glauben auch zu wissen, daß deswegen von der badischen Zentrumspartei noch keinerlei Überlegungen angestellt werden, ob und welche Konsequenzen aus dem Beschluß der Sozialdemokratischen Partei zu ziehen sind. Diese Überlegungen werden zu gegebener Zeit angestellt werden.“

Keine Änderung der Kontingentierungspläne.

Berlin, 26. Okt. In einer politischen Zeitschrift wird behauptet, daß die Reichsregierung auf Grund des Zwischenberichtes der „Tomaten“-Kommission zu der Überzeugung gelangt sei, daß die Kontingentierungsmaßnahmen nicht in

dem geplanten Umfang durchgesetzt werden könnten.

Von ausländischer Stelle wird demgegenüber erklärt, daß die Kontingentierungsmaßnahmen so, wie angekündigt, weiter durchgeführt werden.

Leimruten für Deutschland.

Der französische „Abrüstungs- und Sicherheitsplan“.

London, 26. Oktober.

Der Pariser Korrespondent der „Times“ glaubt, über den Inhalt des französischen Abrüstungsplanes etwa Folgendes mitteilen zu können: Der Plan gründet sich auf eine sorgfältig ausgearbeitete Aufstellung fortgeschreitender Sicherheitsgarantien, die die französische Regierung während eines ausgedehnten Zeitraumes zu erlangen hofft. Am Anfang steht ein System regionaler Pakte, worauf dann schrittweise die Abschaffung oder Internationalisierung gewisser Waffenarten und die internationale Kontrolle der Luftschiffahrt folgen sollen.

Diese Entwicklung würde dann in der Bildung einer internationalen Streitmacht ausmünden. Jedes Stadium würde von einer Verminderung der französischen Rüstungen begleitet sein. Der Plan bezieht sich auf die Land-, See- und Luftstreitkräfte.

Bezüglich der Seestreitkräfte soll der Plan von der Annahme ausgehen, daß die Vereinigten Staaten auf die Doktrin der Freiheit der Meere verzichten. Der Plan fordert auch ferner, daß die beteiligten Mächte nicht nur einen konsultativen Pakt, sondern auch einen Schiedsgerichtsvertrag abschließen, der die Entscheidung eines unparteiischen Gerichtes vorsieht, bevor zu den Waffen gegriffen werden darf. Der Korrespondent schließt:

Damit ist sofort die Frage aufgeworfen, ob die Grundlage dieser Schiedsgerichtsbarkeit der im Versailler Vertrag niedergelegte europäische Status quo sein soll. Falls dies der Fall ist, so würde ein ungeheures Hindernis für die Annahme dieses französischen Planes durch Deutschland gegeben sein.



Bremens Bürgerchaftspräsident legt sein Amt nieder.

Der Präsident der Bremischen Bürgerchaft, Rechtsanwalt Dr. C. Badhaus, legte sein Amt nieder und trat gleichzeitig aus der NSDAP aus. Die Gründe seines Vorgehens hat er in einem offenen Brief an Hitler niedergelegt.

Weniger Konferenzen, mehr Taten!

Neue Rede Mussolinis. — Hoffnungen des Faschismus.

Mailand, 26. Oktober.

Ministerpräsident Mussolini hielt auf dem Domplatz vor einer riesigen Menschenmenge eine Rede, in der er erklärte: „In allen Ländern herrscht Ungewißheit, Unruhe und seelische und materielle Not. Bei uns dagegen ist dies nicht der Fall. Wir haben Mut und marschieren entschlossen vorwärts. Nicht durch fortgesetzte Konferenzen wird die Welt ihre Gesundheit wieder erlangen; weniger Konferenzen und mehr Entschlossenheit! Weniger Tagesordnungen und mehr Taten! Allein Taten können Heilung bringen.“ Unter Hinweis darauf, daß zu Beginn der faschistischen Bewegung dieser von ihren Gegnern eine kurze Lebensdauer vorausgesehen worden sei, erklärte Mussolini:

Das 20. Jahrhundert wird das Jahrhundert des Faschismus sein. In zehn Jahren wird Europa ein anderes Aussehen haben. In zehn Jahren wird Europa faschistisch oder faschifiziert sein.

Wenn man mich an ein Versprechen erinnert, das ich im Jahre 1926 in der Rede machte, die man „Rede des Aufstiegs“ nannte, so ist damit nicht gesagt, daß das faschistische Regime am Ende der großen Zeremonien und Feierlichkeiten nicht noch andere Proben seiner Macht gibt durch einen Akt der Großherzigkeit gegen die Enttäuschten, gegen die Opfer antifaschistischer Agitation und gegen die, die es sich in den Kopf gesetzt haben, durch unnütze Parolen den Aufstieg eines Volkes zu hemmen.

Das Martyrium einer Sängerin.

Aus dem Leben Gertrud Bindernagels im letzten Jahrzehnt.

Berlin, 26. Oktober.

Die tiefe Entrüstung über das Attentat auf die gefeierte Künstlerin Gertrud Bindernagel durch ihren eigenen Ehemann hält unvermindert an. Erst jetzt, da sie infolge der schweren Verletzung zwischen Leben und Tod schwebt, wird das Schicksal bekannt, das Gertrud Bindernagel an der Seite ihres Ehemannes in stiller Ergebenheit ein ganzes Jahrzehnt getragen hat, getragen hat um ihres Kindes Erika willen. Als sie den Bankier Hynke heiratete, lebte er noch in guten Verhältnissen, aber da der Mann es besonders gut verstand, Geld durchzubringen und die allgemeinen Verhältnisse sich so verschlechterten, daß seine Bank zusammenbrach.

Nach er seine Frau für sich arbeiten.

Das Geld, das sie an der Oper verdiente, hob er ab, ließ ihr eine kleine Summe, den größeren Teil des Geldes brachte er in leichter und fragwürdiger Gesellschaft durch oder verspielte es. Während Frau Bindernagel die Straßenbahn handelte, fuhr ihr Mann in ihrem Auto.

Fehl, da der Schleier, der über dem Leben dieser Frau lag, gelüftet ist, wird auch bekannt, daß sie sich ihre Kleider umarbeiten und ihre Hute umpflegen ließ, da für Neuanschaffungen kein Geld vorhanden war. Die Zustände wurden immer schlimmer und nahmen unumgähliche Formen an, so daß die Situation sich immer mehr zuspitzte und schließlich die Katastrophe unvermeidlich war, nachdem der Mann für den Fall der Trennung

mit dem Erschlehen des Kindes gedroht

hatte. Die gequälte Frau vertraute sich einem Rechtsanwalt an und leitete die Scheidung ein, nachdem sie für sich und ihre Angehörigen bei einer befreundeten Familie Unterkunft gefunden hatte. Die kleine Erika wurde an anderer Stelle untergebracht, um sie dem Zugriff des Vaters zu entziehen.

Als Hynke, der sich als Hauptmann eines Garderegiments und Inhaber des Eisernen Kreuzes erster Klasse auszugeben pflegte, der aber, wie jetzt festgestellt wurde, in dem Regiment nie Hauptmann war und auch erst spät nach dem Kriege auf unrechtmäßige Weise in den Besitz des Ordens kam, erfuhr, daß seine Frau nicht mehr zu ihm zurückkehren würde,

erklärte er sein Einverständnis zur Scheidung, wenn seine Frau ihm eine monatliche Rente von 400 Mark ausbezahlen würde.

Nachdem auch diese Aussicht für ihn, zu Geld zu kommen, keinen Erfolg mehr erwarten ließ, bereitete er den Anschlag vor. Gertrud Bindernagel hatte Anweisung gegeben, daß ihr Mann nicht mehr die Bühnenräume betreten dürfe. Dennoch verstand er es, sich einzuschleichen und als die Sängerin nach einer „Siegfried“-Aufführung das Haus verlassen wollte, schoß er auf sie, ohne vorher ein Wort an sie gerichtet zu haben. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Anschlag sorgfältig vorbereitet war; denn noch am Tage von dem Attentat hat Hynke die Waffe reinigen und nachsehen lassen.

Politisches Allerlei.

Stahlhelm gegen Prinz August Wilhelm.

Die Reichspressestelle des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, veröffentlicht eine sensationelle, scharfe Erklärung gegen den Prinzen August Wilhelm von Preußen, in der es u. a. heißt, daß der Prinz während des Krieges und noch darnach bis 1927 „eine bemerkenswerte Zurückhaltung beobachtet“ habe.

Wieder deutschnationale Versammlung gesprengt.

In einer Wahlversammlung der Deutschnationalen Volkspartei in Hamburg, in der Hofprediger D. Doehring aus Berlin sprach, zeigte sich eine starke nationalsozialistische Opposition. Es kam zu stürmischen Szenen. Die Polizei erschien im Saal. Schließlich blieb nichts anderes übrig, als die Versammlung vorzeitig zu schließen.

Bombenattentat auf eine Zeitung.

Die Druckmaschinen zerstört.

Uffenheim (Bayern), 26. Okt. In der Nacht auf Mittwoch wurde auf das Gebäude des „Uffenheimer Tageblattes“ ein Bombenattentat verübt. Durch das die Druckmaschinen zerstört und der Druckereiraum schwer beschädigt wurde.

Wie der Verleger der Zeitung mitteilt, habe er politische Gegner nur in Kreisen der Nationalsozialisten. Er habe von dieser Seite her des öfteren Drohbriefe und Droharten erhalten. Einen dieser Drohbrieve habe er aufgehoben, die anderen vernichtet. Zurzeit der Explosion befand sich niemand im Druckereiraum. Der Sprengkörper war anscheinend eine Granate, deren Sprengstücke auch in der Nachbarschaft einige Häuser beschädigte.

Seine Frau in den Brunnen geworfen.

Stendal, 26. Okt. Der Besitzer Jallagh fand auf seinem Gartengrundstück im Brunnen die Leiche seiner seit Juni dieses Jahres vermissten Schwiegermutter. Man darf sich sicher annehmen, daß der Ehemann der Leichen, der 29 Jahre alte Maurer Jallagh, die Frau in den Brunnen geworfen hat. Er hat sich, nachdem er zunächst gestrichelt war, noch im Laufe der Nacht dem Gericht gestellt. Jallagh hatte bisher stets angegeben, daß seine Frau ihn böswillig verlassen hätte.

Tragische Gasvergiftung.

München, 26. Okt. Eine 41 Jahre alte Geschäftsführerswitwe wurde in der Küche ihrer Wohnung infolge Gasvergiftung tot aufgefunden. Ueber der tot Aufgefundenen und ihrer Familie obwaltete ein eigenartiges Verhängnis. Ihr Ehemann und dessen Mutter waren am 12. September in der gleichen Wohnung an Gasvergiftung gestorben. Aus einem seinerzeit hinterlassenen Brief ging hervor, daß die Mutter, die an einer unheilbaren Krankheit litt, lebensüberdrüssig war und ihren Sohn in den Tod mitgenommen hatte. Die Geschäftsführerswitwe wollte nun von München wegziehen und hatte bereits alle Vorbereitungen getroffen. Auch die Fahrkarte für die Abreise war schon gelöst. Offenbar war die Flamme durch überkochende Milch ausgelöscht worden, so daß Gas ausströmte, was die Frau nicht bemerkt zu haben schien.

Ein Hase läuft ins Auto. Ins Pasinger Krankenhaus wurde eine Handelslehrerin aus Ebingen (Württ.) eingeliefert, die sich mit einem Ebingen Mietauto auf der Fahrt nach München befand, um ihre schwerkranke Schwester zu besuchen. Die Fahrt verlief glatt bis kurz vor Freimann, wo ein vom Scheinwerfer geblendeter Hase in die Fahrbahn geriet. Durch das rasche Bremsen des Lenkers wurde die Lehrerin vom Sitz geschleudert und erheblich verletzt.

Selbstmord eines verurteilten Kommerzienrats. Kommerzienrat Delaporte, der im Prozeß gegen die Direktoren der Bayerischen Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 6000 Mark Geldstrafe verurteilt worden war, hat sich in Bayreuth mit Gas vergiftet.

Der Turmeinsturz in Alschaffenburg. Wie von der Staatsanwaltschaft zu dem Einsturz des Turmes der Pauluskirche in Alschaffenburg-Damm mitgeteilt wird, hat das Ermittlungsverfahren keine beweiskräftige Tatsache dafür ergeben, daß der Einsturz des Turmes durch ein Sprengstoffattentat verübt worden ist.

Ich hole dich, Anne!

Ein Roman von Ehre,

Frauensehnsucht, von Liebe und Glück. Von Gert Rothberg.

Copyright by Martin Fiedtweiger, Halle (Saale)

5. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Ich liebe dich. Wieviel ich — du sollst meine Frau werden, süße, blonde Anne. Hörst du? Weist du bist, wie ich mir die Frau ersehnte. Du wirst bleiben, Kind, weil du zu meinem ferneren Leben notwendig bist.“

Er hatte sie wieder an sich gerissen, und Anne fühlte nicht mehr die Kraft in sich, sich gegen diese Liebe zu wehren, weil sie ihr selbst verfallen war.

Anne Ohlen schlief nicht. Mit großen wachen Augen starrte sie ins Dämmerlicht des beginnenden Wintermorgens.

Wenn ich doch hier hätte einschlafen können und wäre nie mehr erwacht, dachte sie, und Frostschauer sagten ihr über den Rücken.

Leise erhob sie sich. Ueber dem Sessel hingen ihre Sachen.

Vorsichtig zog sie sich an. Angstvoll blickte sie zur Tür. Alles blieb still.

Da wagte sie endlich, die kleine Lampe auf dem Tische einzuschalten. In ihrer Handtasche fand sie zwei Tausendmarkscheine. Da sank Anne Ohlen in die Knie.

„Geld? Dann hat er schlecht von mir gedacht. O mein Gott!“

Sie lag eine ganze Weile regungslos auf dem weichen Teppich. Dann aber trieb die Angst sie hoch. Sie mußte fort. Fort, so schnell als möglich.

„Doch ich muß ihm mitteilen, daß ich das Geld nicht nehme. Nein, ich nehme nichts. Jetzt nicht mehr.“

Suchend blickte sie sich um. Dort in der Ecke der kleine Schreibstisch. Sie huschte hinüber. Schnell schrieb sie einige Zeilen und steckte sie nebst dem Geld in ein schmales, graues Kuvert. Sie schrieb darauf: An Herrn Doktor Ansbriick. Und dann legte sie den Brief auffällig auf die Ecke des Tisches.

Wie eine Diebin schlich das Mädchen zur Tür. Auf dem langen, dunklen Flur war alles ruhig.

Anne schritt weiter. Ein mattes Licht brannte am Eingang. Würde sie hinaus können?

Da erhob sich aus einem Stuhle an der Tür ein Mann. Entsetzt wich Anne zurück.

Der Mann verbeugte sich und legte die Hand an die Mähe.

„Der Wagen ist bereit, gnädige Frau.“

Anne vermochte nur schwach mit dem Kopfe zu nicken. Sie ging an dem Manne vorüber, der ehrerbietig da stand und ihr weit die Tür öffnete.

Draußen half er ihr in den großen Wagen, der im Strahl der Lampe, die über dem Portal angebracht war, hell aufblitzte. Dann fuhr er leise rennend davon.

Anne warf seinen Blick zurück. So sah sie auch nicht den Mann, der an einem Fenster der Villa stand und dem Wagen nachblickte.

„Ich hole dich ja doch, kleines liebes Mädel. Ich hole dich bestimmt, dachte Doktor Rudolf Ansbriick, und ein weiches Lächeln lag um seinen Mund.“

In einem Abteil des Schnellzuges Dresden—München saßen ein Herr und eine Dame. Es war sehr warm, trotzdem zog die Dame den kostbaren Pelz enger um sich.

Der Mann lehnte schweigend in seiner Ecke. Sein Gesicht wurde von Sekunde zu Sekunde finstlicher. Es war kein liebevoller Blick, mit dem er seine Begleiterin maß. Sie legte die Hand auf seinen Arm.

„Georg, was nun?“

„Weiß ich es? Es ist zum Verzweifeln. Du bist nicht zu gebrauchen, denn du trägst auch hier die Schuld an diesem mißlungenen Werk. Eine ungeheure Verblüffungsmöglichkeit entgeht mir durch dich. Weib! Sollte man bei solch ernstesten, weittragenden Dingen eben aus dem Spiele lassen“, schloß er roh.

Die Frau zuckte zusammen. Ihr feines, puppenhaftes Gesicht war totenblau.

„Georg, das klingt, als ob ich dir nur ein Mittel zum Zweck gewesen sei?“

„Was sonst?“

„Du hast mir gesagt, daß du mich liebst!“ Zitternde Empörung klang durch die Worte.

„Das habe ich schon viele Male einer Frau gesagt. Wenn du nun auf diesen Worten herumreiten willst, kannst du mir leid tun. Das Beste ist, du fährst zu deinem Manne zurück. Ich bin voreinstimmig gezwungen, wegzureisen. Zu verschwinden! Wieviel ist es dir möglich, noch etwas in der Sache zu tun. Wenn nicht, dann brauchst du auf mein ferneres Wohlgefallen sicherlich nicht zu rechnen, mein liebes Kind. Die Sache ist schief gegangen durch irgendeine Unvorsichtigkeit deinerseits. Und ich habe Wichtigeres zu tun, als dir jetzt irgendwelche Phrasen zu sagen.“

Sein hübsches, südländisches Gesicht sah jetzt gründlich verärgert aus. Er empfand eine förmliche Genugtuung, der Frau an seiner Seite endlich zu zeigen, wie er in Wirklichkeit dachte.

Und jedes Wort traf die Frau wie ein Schlag. Jetzt wurde es ihr klar, was sie aufs Spiel gesetzt, als sie den Liebeschwüren dieses Mannes, der ein ganz gewöhnlicher Abenteuerer war, glaubte. Der jetzt, nachdem ein unglückseliges Verhängnis ihnen die bereits sichere Heirat entzogen, sein wahres Gesicht zeigte.

Zu Rudolf Ansbriick zurück!

Wenn er inzwischen alles erfahren hatte — was dann?

Nein. Was soll er erfahren haben? Es weiß ja niemand. Daß und die Tasche abhandeln kam, ist ein unglückseliger Zufall. Der gute alte Herr, der im Wartesaal des Bahnhofes neben uns saß, der steht doch sicher in seinem Zusammenhang mit all dem. Er hat sicherlich aus Versehen die Tasche dem Dienstmann mit übergeben. Und vielleicht, nein, wahrscheinlich wird man nach einer Anfrage an die Direktion der Eisenbahn die Tasche wieder erhalten. Nur — ich kann jetzt, selbst nicht, wenn sich die Tasche finden sollte, mit Baron Iszeneu weiter in die Welt reisen. Ich fürchte mich vor ihm. Er ist ein ganz gewöhnlicher Verbrecher. Und um ihn habe ich Rudolf Ansbriick betrogen! Habe diesen Mann bestohlen, um den mich alle Frauen beneiden haben. War ich denn wahnsinnig?, dachte sie.

Elsa Ansbriick stand plötzlich auf. Sie konnte nicht mehr länger hier neben diesem Menschen sitzenbleiben, den ein widerliches Geschick an ihre Seite verschlagen.

Widerliches Geschick?

Wieso widerliches Geschick? Sie selbst hatte diesem Manne die Hand gereicht, war seine Geliebte geworden. Aus Uebereifer, aus Langeweile heraus. Vielleicht auch aus einem kindischen, verletzten Stolz heraus, weil Rudolf manchmal gar so hart und unerbittlich ihren Wünschen gegenüber gewesen war.

Gewiß, diese Wünsche waren oft nur mit hohen Geldopfern zu erfüllen, aber Rudolf war doch ein sehr reicher Mann. Er hätte doch nicht mit der Wimper zu zucken brauchen, wenn es sich einmal wieder um ein paar summe Tausender handelte? Seine Worte:

„In der gegenwärtigen Zeit, in dieser Not, wo viele Menschen hungern, trägt man nicht einen kostbaren Pelz nach dem andern. So viel Feingefühl müßtest du haben, Elsa.“

Wie verhaßt ihr diese seine Art nach und nach geworden war!

Er hatte bisher ja auch jede Rechnung bezahlt. Nach außen hin stellte ein Rudolf Ansbriick seine Frau nicht bloß. Doch die Auseinandersetzungen in ihrem Heim gingen ihr auf die Nerven. Sie hatte einen reichen Mann geheiratet und wollte nun auch jeden Wunsch ohne Murren erfüllt sehen.

Er tat es ja auch, solange sich ihre Wünsche in vernünftigen Grenzen bewegten. Sie wollte aber doch überall glänzen. In jeder Gesellschaft, in jedem Theater, in jedem Konzert.

Gekauft war dahelme genug worden. Als sie noch bei ihren Eltern wohnte. Es hatte sie immer gefreut, wenn sie an diese Zeit zurückdachte. Aber das brauchte Rudolf ja nicht zu wissen.

Heute dachte die leichtsinnige Frau plötzlich, daß sie selbst dann, wenn Rudolf ihr keinen ihrer maßlosen, kostspieligen Wünsche mehr erfüllen würde, doch am besten bei ihm aufgehoben sei. Und sie wollte auch so schnell als möglich wieder in ihr schönes Heim zurück. Rudolf wußte nichts und würde es nie erfahren.

Dieser hier, den sie jetzt haßte, der mit seinen teuflischen, feurigen Redensarten schuld war, daß sie sich vergaß, der ging wieder in die weite Welt hinaus. Einem neuen Abenteuer entgegen. Sie würden sich nie im Leben wiedersehen, und sie würde wieder wie früher die hochgeachtete Frau Doktor Ansbriick sein. Würde auch die Schranken nie wieder verlassen. Nie wieder!

Elsa Ansbriick langte nach ihrem Koffer.

„Wohin willst du?“

Seine barsche Stimme tat ihr weh. Sie wandte ihm ihr schönes Gesicht zu.

„Ich folge auf der nächsten Station aus. Du hast mir ja deutlich genug gezeigt, was dir meine Liebe wert war.“

„Sei nicht töricht. Du bist bestimmt bei deinem Manne am besten aufgehoben.“

Sie war so vertieft in ihr Vorhaben, möglichst unauffällig zu Rudolf zurückzufahren, daß sie das Lauernde in seinen Worten nicht bemerkte. Er aber spann einen teuflischen Gedanken. Wenn die Frau hier zu ihrem Manne zurückkehrte, dann hatte er sie immer in der Hand. Dann würde sie ihm immer so viel schiden müssen, daß er bequem leben konnte.

Was er dann noch brauchte, würde er sich schon auf irgendeine Weise verschaffen.

Wenn er daran dachte, wach einen Preis ihm die Frederik-Ostana-Company geboten, dann hätte er am liebsten alles um sich herum kurz und klein geschlagen. Für ihn war ja kein Zweifel, daß Elsa den Diebstahl im Heim ihres Vaters derart plump ausgeführt, daß der Verdacht sofort auf sie gefallen war, als man die Papiere und sie selbst vermißte. Der Alte, der da so freundlich lächelnd sich in ihrer Nähe aufgespielt hatte, war ein Teufel gewesen, soviel stand fest.

Von neuem packte ihn die Wut. Er sagte nach der Hand der Frau.

„Bring mir trotz allem noch die Papiere zurück, und es soll alles zwischen uns sein wie früher.“

Verächtlich entzog sie sich ihm.

„Wir sind fertig miteinander. Du bist ein Verbrecher; ich habe dich jetzt erkannt.“

„Schwele!“

In seiner Hand sah sie einen Revolver blitzen. Da sank sie halb ohnmächtig wieder in die Polster zurück.

Gleichmäßig und schnell fuhr der Zug. Eine Ewigkeit dünkte diese Zeit bis zur nächsten Station der blaffen Frau, die, von Vorwürfen gepeinigt, in ihrer Ecke lehnte. Höhnisch blickte ihr Begleiter zu ihr hinüber.

Endlich! Hoff!

Elsa Ansbriick erhob sich. Ohne dem Manne die Hand zu reichen, wandte sie sich zur Tür.

Er lachte laut.

„Zieh wohl einstweilen! Wir hören bestimmt noch voneinander, verlaß dich darauf.“

Fluchtartig verließ sie den Wagen. Fühlte sich erleichtert, als sie auf dem Bahnsteig stand, sah nicht zurück zum Zuge, hatte nur Angst, daß ihr dieser Teufel dort drinnen doch noch folgen könne.

Sie wollte hier in Hof bleiben. Uebernachten! Morgen konnte sie dann zurückfahren.

Ein Wagen brachte sie in ein gutes Hotel. Aber sie schlief dann doch nicht. Konnte es nicht. Ruhelos schritt sie auf dem weichen Teppich auf und ab.

Wenn sie doch nur erst wieder dahelme wäre! Wenn sie doch nur nicht diese unselige Tat ausgeführt hätte!

Grenzenlose Furcht schüttelte sie.

Wenn Rudolf ihr nicht verzeiht? Wenn er wüßte, daß sie —! Wenn er ihr sein Heim verschloß! Wenn sie wieder zurück zu den Eltern müßte! Wenn es so weit kam, dann würde ihr Dasein nur noch eine Hölle bedeuten. Denn selbstverständlich war doch nur sie daran schuld, wenn der hohe Besuch von Rudolf aufhörte, den er bis jetzt ihren Eltern gezahlt hatte.

Schwager Ernst von Volzenhagen! Wenn sie dorthin ginge? Wenn sie von dort aus einen Brief an Rudolf schriebe? Ihm erklärte, was sie eben für gut befinden würde?

Elsa schlang die Hände ineinander.

„Ernst hat so eine Art, die mich verrückt macht. Dort kann ich vorläufig mit dieser inneren Unruhe nicht hin. Erst muß ich sehen, auf wen der Verdacht gefallen ist.“

Das war vorerst das Ergebnis ihres qualvollen Nachdenkens.

Und dann kam die Stunde, in der Elsa wieder dahelme über die Schwelle schritt.

Rudolf war nicht dahelme.

Der Diener Karl sah sie so sonderbar an. Er war aber dienstfertig wie immer und tat seine Pflicht in jeder Beziehung. Daß er sie sonderbar ansah, das bildete sie sich vielleicht auch nur ein? Ihr seelischer Zustand war seit gestern ein furchtbarer.

Sie wollte und mußte so schnell wie möglich Rudolf, ihrem Vatten, gegenüberstellen, damit sie wenigstens beruhigt sein konnte, daß er nichts weiter gegen sie hatte, als daß sie ihm den törichtesten Brief schrieb, dessen Ursache er gewiß seiner Belagerung, ihr den kostbaren Schmuck zu kaufen, zuschrieb.

Wenn es so war, dann traute sie es sich zu, ihn zu versöhnen. Und wenn sie dann süßsam und zufrieden war, dann würde er doch sehr froh sein, daß sie wieder da war und daß der kleine Jank solch gute Früchte gezeitigt hatte.

Trotz dieser Gedanken fühlte Elsa noch immer den lastenden Druck auf sich.

Sie sah dann in ihrem Schlafzimmer und dachte: Dieses Heim, diesen Mann habe ich leichtsinnig aufs Spiel gesetzt um eines Hochstaplers willen?

Sie schämte sich. Schämte sich entsetzlich.

Dann erhob sie sich, nahm ein Bad, ging danach in ihr Ankleidezimmer.

Dort lag über einem Sessel ein Kleid. Mit zitternden Fingern griff sie danach.

Das Kleid! Das neue Kleid! Wie herrlich es geworden war! Nur die Rose paßte nicht. Sie mußte ihre wertvolle, sechsreihige Perlenkette dazu nehmen.

Sollte sie es einmal anziehen?

Elsa sah in den Spiegel. Es war unterdessen draußen etwas dämmerig geworden, und sie schaltete das Licht ein.

Die Frisur! Wie sah ihr sonst so sorgsam gepflegtes Haar aus!

So durfte Rudolf sie nicht sehen! Wirt und strähnig hing es in die Stirn. Sie mußte sich so rasch wie möglich frisieren lassen.

Das Mädchen war sehr geschickt. Es hantlierte jetzt noch nebenan im Bad.

Elsa öffnete die Tür.

„Machen Sie mir mein Haar zurecht! Es ist b — mehr, erst noch den Friseur zu bestellen. Und Sie mir das Haar ja schon verschiedene Male sehr nett gemacht. Geben Sie sich also jetzt besondere Mühe.“

Das Mädchen nickte.

„Tutwohl, gnädige Frau.“

Eine halbe Stunde später stand Elsa, schön frisiert, dem Spiegel. Das silberdurchwirkte Kleid schmeigte um sie, und der köstliche Haarschmuck redete eine Sprache für sich.

Elsa war zufrieden. Sie schenkte dem Mädchen ein Seidenkleid. Hocherfreut bedankte sich die Kleine. Dann wurde sie entlassen, und Elsa ging langsam hinüber in das gemeinsame Wohnzimmer. Karl hatte ihr gesagt, daß der gnädige Herr zum Abendbrot dahelme sein werde.

Und nun wartete sie, in einen der tiefen Sessel gesunken, auf Rudolf.

Elsa Ansbriick probierte die zerknirschte Miene, über die er in der ersten Zeit immer gelacht und die ihn immer sehr schnell verhöhnt hatte. Er war ja ein guter Kerl, trotzdem er sehr heftig und aufbrausend sein konnte. Aber sie wollte ihn schon verzeihen.

Die junge Frau versuchte, die neuesten Zeitungen zu lesen, die Karl ihr vorhin auf das kleine Tischchen gesetzt. Doch ihre Gedanken flatterten nach allen Richtungen auseinander. Sie verheißte es sich nicht länger, daß sie innerlich gerührt war von diesem Abenteuer. (Fortf. folgt.)